

Einleitung: Industrielle Beziehungen als Thema soziologischer Forschung

Brandt, Gerhard

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Brandt, G. (1979). Einleitung: Industrielle Beziehungen als Thema soziologischer Forschung. In J. Matthes (Hrsg.), *Sozialer Wandel in Westeuropa: Verhandlungen des 19. Deutschen Soziologentages in Berlin 1979* (S. 163-166). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-156358>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Gerhard Brandt

Einleitung: Industrielle Beziehungen als Thema soziologischer Forschung

Daß eine der Themenbereichsveranstaltungen dieses Soziologentages mit Fragen der industriellen Beziehungen sich befaßt, ist nicht so ganz selbstverständlich und bedarf einer kurzen Erläuterung. Käme es auf eine Rechtfertigung an, so ließe sich anführen, daß es eine weit zurückreichende sozialwissenschaftliche Forschungs- und Theorietradition gibt, die das Verhältnis von Kapital und Arbeit in seinen institutionalisierten Erscheinungsformen und namentlich die gewerkschaftlichen Organisationen der abhängig Beschäftigten zum Gegenstand hat. Erinnert sei nur an die frühen Arbeiten der Webbs und G.D.H.Coles zur Geschichte und Organisation der britischen Gewerkschaftsbewegung, an die am Beispiel der amerikanischen Gewerkschaften orientierten Versuche S.Perlman's und R.F.Hoxies, den eigenständigen Charakter der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung theoretisch zu begründen, und an die historisch und systematisch angelegten Beiträge Adolf Webers, Karl Zwings und Goetz Briefs' zur Entwicklung der Interessenorganisationen von Kapital und Arbeit in Deutschland. Hier liegt also zweifellos eine seit den Anfängen sozialwissenschaftlicher Forschung sich durchhaltende Thematik vor, die, auch wenn sie weitgehend in Vergessenheit geraten ist, zur Legitimierung des Interesses an den, um einen möglichst neutralen Ausdruck zu wählen, Austauschbeziehungen zwischen Kapital und Arbeit im Rahmen unserer Disziplin dienen könnte.

Eingeräumt werden muß allerdings sogleich, daß diese Theorie- und Forschungstradition, bezieht man sie auf die Entwicklung der Soziologie als akademischer Disziplin, immer nur randständige Bedeutung hatte. Die Erklärung hierfür liegt einmal darin, daß diejenigen, von denen diese Tradition getragen wurde, wenn überhaupt sie dem akademischen Wissenschaftsbetrieb angehörten, vielfach anderen Fächern wie etwa der Nationalökonomie (Adolf Weber) oder der Jurisprudenz (Hugo Sinzheimer und Franz Neumann) entstammten und der neu sich herausbildenden Disziplin fernblieben; dann aber und wichtiger wohl darin, daß diese Disziplin, auf die Anerkennung ihres akademischen Status bedacht, Formen praxisorientierter und vielfach schlicht parteilicher wissenschaftlicher Arbeit sich

verschloß, die gerade für diese Tradition charakteristisch ist. Diese, von Vereinfachungen sicher nicht ganz freie, Feststellung gilt bis in die jüngste Vergangenheit hinein und trifft, wenn nicht alles täuscht, für das westliche Ausland in kaum geringerem Maße zu als für die deutsche Entwicklung. Die Folge war, daß die Organisationen von Kapital und Arbeit und ihre wechselseitigen Verflechtungen eher von fachfremden oder frei vagabundierenden (und in der Regel jüngeren) Forschern an den Rändern der Disziplin studiert und bearbeitet oder aber, wie in den angelsächsischen Ländern, von einer neu sich herausbildenden Disziplin, der Industrial- oder Labor-Relations-Forschung, reklamiert wurden.

Wenn sich an diesem nicht sehr befriedigenden Zustand etwas zu ändern beginnt und Fragen der industriellen Beziehungen Eingang in den soziologischen Wissenschaftsbetrieb - den Lehr- und Forschungsbetrieb, die Fachzeitschriften, wissenschaftliche Kongresse wie diesen - finden, dann hängt das, so scheint es, in erster Annäherung mit der pragmatischen Wendung unseres Faches zusammen, die für diesen Kongreß so kennzeichnend ist. Ob der Abschied von den Theoriediskussionen des letzten Jahrzehnts wirklich auf eine Konsolidierung des Fachs hindeutet, wie manche Beobachter meinen, und ob man die damit angedeutete Befestigung seines Kurswertes auf dem Wissenschaftsmarkt begrüßen soll, mag dahingestellt bleiben. Richtig ist sicher, daß der Streit um konkurrierende Theorieentwürfe abgelöst worden ist durch eine gegenstandsbezogene und methodenorientierte Erörterung von Forschungsproblemen. Nutzen gezogen hat daraus zweifellos auch der hier zu verhandelnde Themenbereich. So haben sich die Gewerkschaftsforschung und die Erforschung der industriellen Beziehungen unter der Hand zu einem nicht unwichtigen Forschungsschwerpunkt herausgebildet, an dem im Rahmen verschiedener Förderungsprogramme in der Bundesrepublik gegenwärtig ein gutes Dutzend Forschungsgruppen, ganz abgesehen von der kaum übersehbaren Zahl der Einzelforscher, beteiligt ist. Der bis dahin eher verleugnete Forschungszweig scheint, ob nun unter dem Titel der Gewerkschaftsforschung, der industriellen bzw. der Arbeitsbeziehungen oder aber als Sparte der Industrie-soziologie, auf dem besten Wege, nachträglich als legitimes und durchaus ehrliches Gewerbe von Soziologen anerkannt zu werden, während umgekehrt die Industrial-Relations-Forschung der angelsächsischen Länder, wie aus einem der Beiträge zu dieser Veranstaltung deutlich wird, Einwänden und Zweifeln an ihrem wissenschaftlichen Anspruch sich ausgesetzt sieht.

Beides, die Herausbildung der Gewerkschaftsforschung zu einem soziologischen Forschungsschwerpunkt und die Verunsicherung der Industrial-Relations-Forschung, hängt indessen mit realen Entwicklungstendenzen zusammen, die den Gegenstandsbereich beider Forschungsrichtungen berühren. Während nämlich das überkommene System der industriellen Beziehungen in den meisten europäischen Ländern über fast zwei Jahrzehnte hinweg einigermaßen störungsfrei funktionierte, weist es unter veränderten ökonomischen Rahmenbedingungen seit dem Ende der sechziger Jahre wenn auch nicht Krisensymptome, so doch Anpassungsschwierigkeiten auf. Und diese Störungen und Schwierigkeiten waren vielfach der entscheidende Anlaß, das Verhältnis von Kapital und Arbeit zum Forschungsthema zu machen. Das gilt, was die Bundesrepublik angeht, bereits für die spontanen Streiks des Jahres 1969 und für die häufiger auftretenden industriellen Konflikte in den folgenden Jahren. Und es gilt auch für die Herausforderungen, denen das System der dualen Interessenvertretung und die Gewerkschaften als seine wesentlichen Träger unter dem Einfluß der anhaltenden Beschäftigungs- und Wachstumskrise ausgesetzt waren und weiter ausgesetzt sind. Hinter der Entfaltung der Gewerkschafts- und Industrial-Relations-Forschung zu einem soziologischen Forschungsschwerpunkt, die zunächst auf wissenschaftsimmanente Entwicklungstendenzen zurückzugehen scheint, steht bei genauerem Zusehen die wissenschaftsextern generierte Frage nach der Funktionsfähigkeit des bestehenden Systems der industriellen Beziehungen, und diese Frage macht auch das verbindende Thema der folgenden Beiträge aus.

Einen vergleichenden Überblick gibt der einleitende Beitrag von Colin Crouch. Darauf angelegt, mit Hilfe eines Dreiphasenschemas Wendepunkte in der Entwicklung der industriellen Beziehungen während der letzten zehn Jahre zu erfassen, ist er zugleich darum bemüht, konvergierende und divergierende Muster gewerkschaftlicher Interessenvertretung in einzelnen europäischen Ländern zu bestimmen. Die folgenden beiden Beiträge von Walther Müller-Jentsch und Wolfgang Streeck beschäftigen sich, einander ergänzend und zugleich polemisch aufeinander bezogen, mit zentralen Aspekten des dualen Systems der Interessenvertretung als charakteristischer Ausprägung der industriellen Beziehungen in der Bundesrepublik. Während Müller-Jentsch als Vertreter der Frankfurter Projektgruppe Gewerkschaftsforschung auf Ausmaß und Qualität der Konfliktpotentiale eingeht, die sich aufgrund des verringerten ökonomischen Konzessionsspielraums herausgebildet haben, und darauf, ob das duale System diese Konfliktpotentiale zu verarbeiten und zu bewältigen vermag, geht Streeck die gleiche Frage von einer or-

ganisationssoziologischen Erörterung des, ob nun funktionalen oder dysfunktionalen, Verhältnisses von betrieblicher und gewerkschaftlicher Interessenvertretung an. Kritisch aufeinander bezogen sind gleichfalls die Beiträge von Manfred Groser und Berndt Keller einerseits und Richard Hyman andererseits. Versuchen Groser und Keller, die Leistungsfähigkeit einer systemtheoretisch fundierten Industrial-Relations-Forschung anhand dreier ausgewählter Problembereiche, der Funktionen des Staates, des technologischen und ökonomischen Wandels und der Veränderungen auf der Ebene der Ideologie, nachzuweisen, so ist Hyman bemüht, die angesichts einer veränderten Problemkonstellation zutage tretenden Defizite der akademischen Theorietradition aufzudecken und das Programm einer materialistischen Analyse der in den industriellen Beziehungen sich ausdrückenden Klassenkonflikte zu entwerfen.

Nicht berücksichtigt werden konnten im Rahmen dieser Veröffentlichung die Werkstattberichte, die für die Nachmittagsveranstaltung des Themenbereichs vorbereitet worden waren und auf drei ausgewählte Problembereiche sich bezogen: Entwicklungstendenzen und Entwicklungsmuster auf internationaler Ebene, Ansätze zu einer betrieblich orientierten Gewerkschaftspolitik, die auf qualitative Forderungen sich stützt, und Wandlungen, die die Interessenorientierungen der Beschäftigten unter dem Einfluß der Beschäftigungs Krise erfahren. Ihre Bedeutung liegt darin, Perspektiven für eine Forschungsstrategie zu eröffnen, die die in den Hauptreferaten kontrovers diskutierten Fragen, und insbesondere die nach der Funktions- und Lernfähigkeit des Systems der industriellen Beziehungen, einer Beantwortung näher zu bringen verspricht.